

tions in global agriculture in its broadest terms. The volume excels due to a combination of wide perspectives with multiple foci. In general, the chapters are clear and concise, illustrating the wealth and depth of this research area. That makes this volume an excellent reference work and a sound point of departure for new research. Despite, or probably because of, the exhaustive ambition and the polyphonic nature of the work, the handbook offers no comprehensive analytical frame to study agriculture in the contemporary world. Many relevant concepts are mentioned, some in the introduction and others in the chapters, but none serve as guiding analytical tools (concepts such as food regimes, food security and food sovereignty, flexible accumulation, consumerism, agri-food networks etc.). Although local perspectives are prominently present, farmers and farmer movements as actors and agents in today's globalisation are largely lacking in this volume. A separate handbook on the producers of food, still the largest professional group in the world, would be a very welcome addition.

Andreas Weiß: Asiaten in Europa. Begegnungen zwischen Asiaten und Europäern 1880–1914, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2016, 314 S.

Rezensiert von
Katharina Middell, Leipzig

ten Promotionsschrift. Der weit ausgreifende Titel konkretisiert sich für „Europäer“ in Deutschland und Großbritannien, für „Asiaten“ in China, Indien und Japan. Es soll gezeigt werden, dass die Selbstwahrnehmung und -repräsentation Europas im Untersuchungszeitraum im Spannungsfeld von Moderne und Dekadenz – so die zentralen Begriffe – von zunehmend selbstbewusster auftretenden Asiaten beeinflusst wurde, deren auf eigenen historischen, religiösen und kulturellen Argumenten fußende Kritik an der westlichen Moderne zur Verstärkung einer in Europa um 1900 bereits angelegten Dekadenzwahrnehmung beitrug. Das in der Einleitung als thematisch zentral postulierte Gegensatzpaar „Moderne“/„Modernität“ und „Dekadenz“ wird sich, das sei vorweggenommen, nicht auf allen vom Autor untersuchten Bereichen der „Begegnungen“ wiederfinden.

Anders als die Einleitung, die den strukturellen Anforderungen an Qualifizierungsschriften hinsichtlich Theorie und Methoden, Forschungsstand, Fragestellung und Mehrwert der eigenen Arbeit entsprechen will und dabei oft umständlich geschrieben und manchmal auch unklar formuliert ist, sind die drei Kapitel („Die Vorstellungen voneinander“, „Begegnungen – sozialer Austausch und Öffentlichkeit“, „Bildungs-Debatten“) mit den empirischen Erhebungen des Autors in vielerlei Hinsicht erhellend. Die „Vorstellungen voneinander“ untersucht der Autor knapp anhand von Reisenden und geht ausführlicher auf britische und deutsche Asienrepräsentationen sowie die Beobachtungen von Indern, Japanern und Chinesen über Europa ein. Die differenzierte Betrachtung der wechselseitigen Wahrnehmung von „Asiaten“

Die Arbeit beruht auf einer 2013 an der Humboldt-Universität zu Berlin verteidig-

und „Europäern“ wird bisweilen durch pauschale Aussagen konterkariert („Asien hatte generell einen guten Ruf in Deutschland“, S. 65). Im Kapitel „Begegnungen“ untersucht der Verf. den öffentlichen Raum in Großbritannien und Deutschland, untergliedert jeweils in Recht und Medien des Austauschs (Orte, Organe). Der englischen Clubkultur, die Asiaten (Inder) teils aufnahm, teils zur Gründung eigener Clubs und Societys zwang, hatte Deutschland nicht viel entgegenzusetzen; hier eigneten sich eher Fachverbände und Fachzeitschriften/-bücher zum Austausch mit ostasiatischen Kollegen.

Im umfangreichsten Kapitel „Bildungsdebatten“ werden Kunst und Wissenschaft allgemein, Gesellschaftswissenschaften, Anthropologie und Medizin sowie Religion im Besonderen analysiert. Es wird mit dieser Aufzählung schon klar, dass der Autor aus einem reichen Fundus an Publikationen und Zitaten schöpft, die sich indes nicht ohne Weiteres einer systematischen Betrachtung öffnen. Der Transfer asiatischer Kunststile und Motive nach Europa wird nur kurz gestreift, weil der Autor den Schwerpunkt darauf legt, wie die Kunst, zusammen mit weiteren Motiven, von asiatischen Autoren dazu genutzt wurde, die vermeintliche europäische Suprematie herauszufordern und den Beitrag Asiens zur künstlerischen Moderne aufzuzeigen (S. 130), letzteres aus der Perspektive sowohl der Europäer als auch der Chinesen, Inder und Japaner. Einen Teil des Kapitels widmet er dem Einfluss Ostasiens etwa auf das Theater, aufgezeigt am Beispiel Max Reinhardts (S. 153ff.) – ein Gebiet, das für Großbritannien kaum relevant war. Dort durchdrangen die imperiale Deutungshoheit und der koloniale

Blick die Wahrnehmung vornehmlich der indischen Kunst. Für Deutschland wird dagegen festgestellt, dass japanische Kunst in der Rezeption Ostasiens den höchsten Stellenwert besaß. Das Gebiet der Wissenschaft (ohne Nationalökonomie, Philosophie, Naturwissenschaften) führt den Autor auf die Wissenschaftskonkurrenz zwischen Deutschland und England um die Verbreitung westlicher Bildung und akademischer Standards. Hinsichtlich der Debatten über Geschichte in Großbritannien räumt der Autor dem indischen (Wirtschafts-)Historiker Ramesh Dutt einen prominenten Platz ein und stellt u.a. anhand zahlreicher Rezensionen fest, dass dessen Werke über die Wirtschaft Indiens trotz ihrer dezidierten Kritik an den desaströsen Konsequenzen der britischen Kolonialpolitik in der Metropole überwiegend positiv aufgenommen wurden (S. 186–190); er dient als Beispiel für die Instrumentalisierung der Geschichte für die Kritik am westlichen Imperialismus. Die deutsche Geschichtswissenschaft, so der Verf., interessierte sich nicht besonders für die asiatische Gegenwart, wie sich auch nur wenige Asiaten (Japaner) auf dem Gebiet der europäischen Geschichte hervortaten. Japanische und chinesische Studenten in Deutschland widmeten sich in Promotionsschriften (u. a. bei Karl Bücher oder Karl Lamprecht, dessen Institut für Kultur- und Universalgeschichte auch eine Ostasiatische Abteilung umfasste, die 1913 zum Seminar für ostasiatische Kulturen und Sprachen wurde) jeweils ihrem Land. Für Indien war die historische Erklärung der Abhängigkeit von Großbritannien von eminenter Bedeutung, während dieses Bedürfnis in Japan und China nicht bestand, obgleich der Verweis auf die Aggressivität

der europäischen Expansion immer – mit Blick auf England und Deutschland – der Delegitimierung europäischer Suprematieansprüche diene (S. 206). Inwieweit die herangezogenen Beispiele repräsentativ für die jeweils in den Blick genommenen Akteure sind, die relativ umstandslos mit ihrem Herkunftsland identifiziert werden, auch wenn sie wechselnde transnationale Karrieren durchlaufen haben, bleibt ein methodisches Problem, das der Autor bei der Komplexität des Themas nicht wirklich gelöst hat.

Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis, ein Glossar sowie ein Personen- und Sachregister beschließen den Band.

Die etwas hölzerne Sprache und variantenreiche Wiederholungen machen die Lektüre nicht einfach; eine Vorliebe für „Referenzpunkte“/„Punkte“ und die Abneigung gegenüber Kommata seien angemerkt. „Conrad Sachsenmaier“ (S. 68) scheint eine Verschmelzung von Sebastian Conrad und Dominic Sachsenmaier zu sein. Ungeachtet dessen liegt eine materialreiche Studie vor, die die verschiedensten Quellen – von Akten des Auswärtigen Amtes, des Bundesarchivs, der British Library und der Colleges in Oxford und Cambridge über Bibliographien und Bücherkataloge bis zu diversen zeitgenössischen Zeitschriften und Clubs – und eine breite Forschungsliteratur ausgewertet hat und deren Erschließung sich für weitere Arbeiten etwa über die Konstruktion von Asien- und Europabildern, von „Asiaten“ und „Europäern“ als nützlich erweisen wird.

Jonathan Haslam: *Near and Distant Neighbors. A New History of Soviet Intelligence*, New York: Farrar, Straus & Giroux 2015, 367 pp.

Reviewed by
Zaur Gasimov, Istanbul

Political relations between states, bilateral visits of high-rank politicians, and official statements made by diplomats have been still dominating in the history-writing of Russia as well as of many other countries of the world. Most historians elucidate media coverage, party and government archives, and conduct interviews with former decision-makers. Due to a range of reasons, the most confidential information source of each government – obtained through its secret services – remains almost always outside of historians' attention and opportunities. While many specialists of Russian history pay attention to Russia's political, economic, social and cultural developments in a *longue durée* perspective, a tiny group of historians devote research to the history of Russia's intelligence community. Haslam is one of those historians who have been observing the evolution of Soviet and post-Soviet Russian secret services since decades. Having elaborated and worked through an abundant quantity of archival and other sources, Haslam delivers an amazing narrative of intelligence-building in post-Tsarist Russia just after the Bolshevik revolution, its initial difficulties, failures as well as achievements. The author